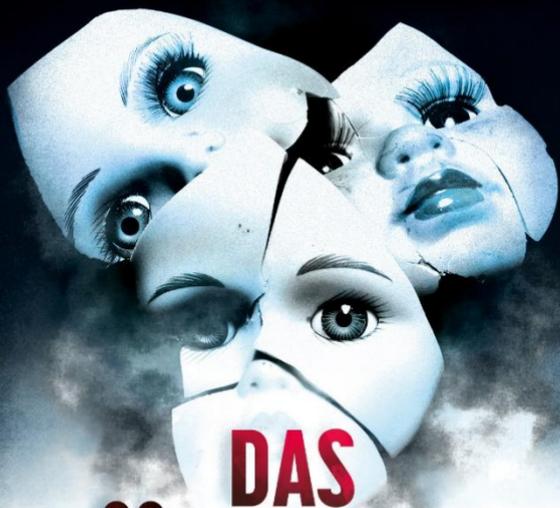


GUNNAR
SCHWARZ



DAS
FLÜSTERN
DER **PUPPEN**

FEDER
SIEBE
VAGAN

THRILLER

Das Buch

„Puppenmorde“, titelt die Abendzeitung – und das erste Opfer brennt.

Lena Freyenberg und Henning Gerlach bekommen es in ihrem ersten gemeinsamen Fall mit einem alpträumhaften Spiel um Leben und Tod zu tun. Ein Serienkiller ermordet seine Opfer auf eine seltsam vertraute Art und Weise und lässt an jedem Tatort eine verunstaltete Puppe zurück.

Nach und nach entschlüsseln die Ermittler das Muster hinter den Morden, die Verbindung zwischen den Opfern und die Bedeutung der Puppen. Doch vom Täter fehlt weiterhin jede Spur.

Als Lena und Henning schließlich erkennen, dass sie selbst ihren engsten Verbündeten nicht mehr vertrauen können, hat der Killer sein Ziel beinahe erreicht. Und plötzlich holt die Vergangenheit nicht nur die Toten, sondern auch die Ermittler erbarmungslos ein ...

Der Autor

Gunnar Schwarz konnte gar nicht anders. Als Kind der späten Siebzigerjahre in eine schreibende Familie hineingeboren, war sein Weg zum Schriftsteller schon vorgezeichnet. Bereits als Jugendlicher verfasste er erste Kurzgeschichten und entwickelte einen beeindruckend facettenreichen Schreibstil. Das Genre, in dem er sich am meisten zu Hause fühlt, wird schließlich der Thriller. Der Wunsch, mit seinen eigenen Worten einen spürbaren Nervenkitzel zu erzeugen, lässt ihn tagtäglich an seinen Geschichten arbeiten. Wenn Gunnar den Schreibtisch verlässt, dann am liebsten für lange Spaziergänge mit seinem Hund. Die Stille des norddeutschen Landlebens wirkt dabei inspirierend und schafft Raum für die Entstehung neuer Ideen. „Siehst du, wie sie sterben?“ ist sein Debüt und gleichzeitig der Start einer Thriller-Serie.

Nach seinem Debut „Siehst du, wie sie sterben?“ erscheint jetzt mit „Das Flüstern der Puppen“ der zweite Roman im FeuerWerke Verlag.

Das Flüstern der Puppen

Ein Thriller von Gunnar Schwarz

Mehr zum Autor finden Sie auf
www.gunnarschwarz.de,
www.facebook.com/gunnarschwarz.autor,
www.instagram.com/gunnarschwarz.autor/ und
www.feuerwerkeverlag.de/gunnar-schwarz/

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter

Originalausgabe September 2021

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Printed in Europe

Umschlaggestaltung: Chris Gilcher (Buchcoverdesign.de) unter
Verwendung von Adobe Stock: 125585641, 168554205, 286243499
und freepik.com

Lektorat: Ulrike Rücker, Leipzig

ISBN: 978-3-949221-07-1

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt. Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar.

Prolog

WIND raschelte durch die Bäume, Grillen zirpten, und die Dunkelheit war fast vollkommen in dieser lauen Spätsommernacht.

Das herrschaftliche Haus lag hinter einer Hecke verborgen. Ich hatte ein paar Minuten gebraucht, um eine Stelle zu finden, die durchlässig genug war, um mich hindurchzuzwängen. Vorsichtig setzte ich meine Schritte über Mulch, Kies und Gehwegplatten. Spuren würde ich nicht hinterlassen. Die Fenster im oberen Stock waren dunkel, nur unten brannte Licht, das durch die große Panoramasscheibe in den parkähnlichen Garten fiel. Ich hielt mich im Schatten verborgen und sah mich um. Ich erkannte die Schönheit des Ortes, doch ich wusste auch: All der Prunk, all die schöne Fassade wäre im Augenblick des Todes nichts mehr wert. In einer halben Stunde würde von ihr nichts mehr übrig sein.

Ich präparierte die Puppe, legte sie vor die Glastür und verzog mich wieder in die Dunkelheit. Kleine Steinchen die Scheibe warf, erregten ihre Aufmerksamkeit. Sie stand vom Sofa auf, kam näher, zog die Terrassentür auf und bückte sich nach dem verunstalteten Spielzeug. Das war mein Moment. Mit dem durchtränkten Tuch sprang ich hinterrücks auf sie zu, presste es ihr aufs Gesicht. Sie sträubte sich ... wehrte sich mit aller Kraft ... Auch ich kämpfte, wusste, dass ich länger als sie durchhalten würde. Und dann ließen ihre Kräfte nach, und sie sank schließlich in meinen Armen zusammen.

Erst im Ofen würde sie wieder zu sich kommen, doch dann wäre ich schon fort – ohne jede Spur. Die Puppe würde das Letzte gewesen sein, was sie im Leben sah. Bis auf die Flammen und das rot glühende Höllenfeuer, das sie verzehren würde. Und vielleicht würde sie verstehen, warum es hier und jetzt endete.

Ich hörte die Puppe ihr in ihrem letzten Moment zuflüstern: »Du hast deine Chance gehabt, dich selbst zu richten. Aber nun ist es zu spät, und jemand anderes hat es für dich getan.«

1. Montag

»So eine Scheiße!«, schrie Norbert Überstädter ins Telefon und schleuderte sein Notizbuch gegen die Wand, dass es klatschte. »Ausgerechnet heute! Die Hälfte der Mannschaft wurde abkommandiert, um bei der Großdemo auszuhelfen, die Fischerin hat sich krankgemeldet, und Gerlach kommt mal wieder zu spät.«

Lena schaute betreten aus dem Fenster, während ihr neuer Vorgesetzter weiterzeterete. Sie war noch keine zehn Minuten in seinem Büro gewesen, als ihn ein Anruf erreichte, der ihn in Rage versetzt hatte.

»... hat gerade noch gefehlt. Wer soll denn nun ...« Als wäre ihm jetzt erst wieder eingefallen, dass Lena in seinem Raum saß, blieb er abrupt stehen. »Frau Freyenberg, es bleibt mir keine andere Wahl, als Sie direkt ins kalte Wasser zu werfen. Sie werden mit Henning Gerlach zusammenarbeiten, falls er heute irgendwann noch mal auftaucht. In der Zwischenzeit melden Sie sich bitte bei Dr. Triebald in der Pathologie. Wir haben einen Mordfall, und die Staatsanwaltschaft möchte, dass jemand von uns bei der Leichenöffnung dabei ist. Unschöne Sache. Das Opfer wurde vermutlich lebendig verbrannt. Das kriegen Sie doch hin?«

Lena schnürte es die Kehle zu. Alles, bloß das nicht! Nicht nach dem Tod ihres ehemaligen Kollegen. Vor zwei Monaten war sie mit Manfred Meier bei einem Einsatz gewesen. Sie hatten die Situation falsch eingeschätzt und waren in einen Hinterhalt geraten. Ein Molotowcocktail hatte ihren Wagen getroffen und in Brand gesetzt. Den Geruch nach verkohltem Menschenfleisch hatte sie noch heute in der Nase.

Überstädter sah sie über den Rand seiner Lesebrille an. Sein fast kahler Kopf glänzte vor Schweiß. »Frau Freyenberg, alles in Ordnung? Ihr bisheriger Vorgesetzter hat glühend von Ihnen geschwärmt. Sonst hätte ich der Versetzung natürlich nicht zugestimmt. Aber wenn Ihnen das zu viel wird ...«

Was sollte sie antworten? Ihre Kehle war wie ausgetrocknet, ihr Atem ging flach. Sie fuhr sich mit der Hand durch ihre blonde Mähne. Ein Messerattentat, eine zerstückelte Leiche, alles hätte sie ertragen. Nur kein Brandopfer.

Überstädter seufzte. »Nun, wenn Sie nicht wollen, kann ich Sie gerne auch erst mal in den Innendienst versetzen. Die Jungs draußen freuen sich immer, wenn jemand die stupide Recherchearbeit für sie macht und Zeugen abtelefoniert.«

»Nein!«, sagte Lena schnell. Ihr war eiskalt. Sie zwang sich, ihre Stimme fest klingen zu lassen. »Wenn Sie mir sagen, wo die Pathologie ist, fahre ich sofort hin.«

»Prächtig!« Er schrieb ihr die Adresse auf einen Zettel und reichte ihn ihr. »Sobald ich weitere Informationen habe, lasse ich es Sie wissen.«

Bevor sie noch etwas erwidern konnte, kam der nächste Anruf und Überstädter brüllte in sein Handy: »Nein, das kann nicht bis Mittwoch warten. Ich will, dass sofort ...«

Rasch verließ sie den Raum und schloss die Tür hinter sich. Eine Kollegin kam ihr lächelnd entgegen. »Ach, du musst die Neue sein. Ich bin Gabi.« Lena ergriff die ihr gereichte Hand. »Da hast du Überstädter ja gleich in seiner besten Laune kennengelernt«, flüsterte die Frau, die Lena auf Ende dreißig schätzte. Ihr blaues Kostüm umspielte dralle Hüften. »So ist er nur, wenn er am Wochenende Stress mit seiner Frau hatte. Wie wär's mit 'nem Kaffee? Du siehst aus, als könntest du einen gebrauchen.« Sie zog Lena mit sich zum Automaten.

»Stimmt. Hab nicht sonderlich gut geschlafen.« Das möblierte Apartment, das sie nun bewohnte, stank nach Zigarettenrauch. Auch die Aufregung vor dem neuen Job hatte ihr den Schlaf geraubt. »Aber ich hab keine Zeit, ich werde in der Pathologie erwartet.«

»Hab's schon gehört. Wenn die Presse davon Wind bekommt, ist hier die Hölle los. Wir hatten in letzter Zeit keine besonders gute Aufklärungsquote, und man munkelt, Überstädter soll versetzt werden, wenn der nächste Fall wieder so ein Fiasko wird.«

Eine Tür flog auf. »Ach, schon die erste Kaffeepause, die Damen? Freyenberg, Sie sollten doch sofort in die Pathologie. Und Sie, Mayerhofer, brauche ich in meinem Büro. Ist Gerlach noch immer nicht da?«

Ohne ein weiteres Wort folgte Gabi Überstädter in sein Zimmer.

Klasse Einstieg! Ihr erster Fall, und der Chef hatte schon das Gefühl, dass sie lieber Kaffee trank, als sich um die Ermittlungen zu kümmern. Wenn wirklich an seinem Stuhl gesägt wurde, war seine schlechte Laune kein Wunder – ganz abgesehen von den Problemen mit seiner Frau. Und dafür hatte Lena wirklich Verständnis. Schließlich waren es nicht zuletzt die ständigen Streitereien mit ihrem Freund Nils, die sie dazu bewegen hatten, für diese Stelle ihre Heimatstadt zu verlassen.

Leichter Nieselregen empfing sie, als sie vor das Präsidium trat. Die Pathologie war nicht weit entfernt. So entschied sie, das Auto stehen zu lassen, um sich auf dem Weg mental auf das vorzubereiten, was sie erwartete. Eine kalte Furcht hatte sich ihrer bemächtigt.

Das Gebäude aus tristem Backstein war von einer wenig gepflegten Grünfläche umgeben. Dunkle Fenster blickten sie wie die Facettenaugen eines übergroßen Insekts an. Sie fröstelte, und ihr Herzschlag beschleunigte sich. Auf dem nicht mehr ganz weißen Schild konnte sie lesen, dass hier nicht nur die Rechtsmedizin untergebracht war, sondern auch die medizinische Fakultät der Universität. Kaum hatte sie die Tür geöffnet, schlug ihr schon ein Hauch von Desinfektionsmitteln entgegen. Das war ihr wesentlich lieber als die anderen Gerüche ... Ihre Schuhe quietschten auf dem Steinboden, als sie Richtung Treppenhaus ging. Sie atmete tief durch und straffte die Schultern. Der Beginn des Tages war holprig gewesen, doch sie würde Überstädter schon zeigen, was sie draufhatte.

In der Pathologie wurde sie von einem Assistenten begrüßt, dem ihr Kommen bereits angekündigt worden war. Er reichte ihr die vorgeschriebene Schutzkleidung. Rasch zog sie sich um und bändigte ihre Locken unter einem Haarnetz.

Als sie den Sezierraum betrat, begann der Albtraum.

Noch ehe sie richtig bemerkt hatte, was geschah, übermannten sie die Gefühle. Unwillkürlich begann Lena zu zittern, und ihre Knie wurden weich. Ihr Herz setzte für einen Schlag aus, während ihr Verstand die aufkommende Panik zu unterdrücken versuchte. Der Schweiß brach ihr

aus, als dieser spezielle Geruch durch ihre Nasenhöhle kroch und ihr limbisches System in Aufruhr versetzte. Sie konnte nichts gegen den Flashback tun. Tränen schossen ihr in die Augen, doch sie schaffte es, sie wegzublinzeln. Warum, verdammt noch mal, ausgerechnet ein Brandopfer an ihrem ersten Tag? Sie ballte die Hände zu Fäusten und versuchte mit aller Kraft, die traumatische Erinnerung zu verdrängen.

Wie durch einen Nebelschleier nahm sie den Pathologen wahr, der an einem Tisch mit dem Sezierbesteck hantierte. Als würde er das, was er gleich tat, auf perverse Art genießen, strich er wie in einem Horrorfilm quälend langsam über eine Gewebescherer.

Schwer atmend wandte sich Lena ab. Sie musste sich konzentrieren. Sie blickte auf die Leiche, die auf einem blank polierten Stahltisch lag. An den schmalen Füßen und den rasierten Unterschenkeln erkannte Lena sofort, dass es eine Frau war. Doch nur dieser untere Teil ihres Körpers war unversehrt. Bereits an den Oberschenkeln begann es. Die Haut schälte sich, war dunkelrot verfärbt und mit nässenden Blasen bedeckt. Von der Hüfte aufwärts hatten die Flammen ihre verheerende Kraft voll entfaltet und nur einen verkohlten Torso und einen schwarzen kahlen Kopf zurückgelassen.

Plötzlich stand der Pathologe neben ihr. Er hatte kurzes weißliches Haar und trug ebenso wie sie Schutzkleidung und eine Maske. Mit eisgrauen Augen starrte er sie abschätzig an.

Nur mit Mühe gelang es ihr, ihren Atem zu kontrollieren. »Lena Freyenberg, seit heute neu im Dezernat und ...«

»Ja, ja, hab schon gehört. Ich bin Dr. Triebald. Nun denn, ich wollte gerade mit der Obduktion beginnen.« Er stutzte kurz. »Ist alles in Ordnung? Sie sehen etwas blass aus.«

Lena nickte.

Der Assistent trat mit einem Tablett mit medizinischem Werkzeug hinzu. Sie zwang sich, ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Leiche zu richten und näher zu treten, obwohl sich jede Faser ihres Körpers dagegen sträubte.

Triebald diktierte Ort und Datum sowie allgemeine Angaben zum Opfer in sein Aufnahmegerät. »Die Tote ist weiblich, Mitte zwanzig und wurde im Garten des Hauses der Eltern in einem übergroßen, selbst gemauerten Pizzaofen gefunden.« Er ließ den Rekorder sinken. »Sehen

Sie, die Haut lässt sich abblättern wie bei einem Croissant.« Mit einer Pinzette zog er ein Stück Haut ab.

Das war zu viel für Lena. Übelkeit stieg in ihr hoch, und um sich nicht auf den sterilen Boden zu übergeben, rannte sie nach draußen.

Scheiße!

Wenig später saß sie auf den Stufen vor der Pathologie. Sie hatte sich auf der Damentoilette die Seele aus dem Leib gekotzt und konnte sich anschließend nicht überwinden, ein weiteres Mal den Seziersaal zu betreten. Erster Tag: ein komplettes Desaster. Überstädter traute ihr nicht viel zu, das spürte sie, und Triebald musste sie nach ihrem Auftritt für komplett überfordert halten. Ihr Kollege, der wohl die Ermittlungen leiten sollte, war auch immer noch nicht da. Eigentlich müsste sie zurück in den Seziersaal, aber ... Sie schüttelte den Kopf. Wie konnte sie gleich zu Beginn so versagen? Ihr Vater hatte ihr immer wieder eingetrichtert, wie wichtig der erste Eindruck war. Das einzig Positive war, dass es aufgehört hatte zu regnen.

Sie schreckte auf, als sie plötzlich angesprochen wurde.

»Hi, darf ich stören?« Ein junger Mann stand genau in der Sonne, sodass sie blinzeln musste, als sie aufblickte.

Er setzte sich. »Du musst Lena sein. Henning ... Henning Gerlach. Freut mich, dich kennenzulernen.« Er hatte einen festen Händedruck, warme blaue Augen und mittellange gewellte Haare, die er sich aus dem Gesicht strich. Sie schätzte, er war höchstens zwei oder drei Jahre älter als sie selbst. »Was machst du hier draußen? Ist die Obduktion schon vorbei?«

»Äh ... nein. Sorry, ich konnte da nicht drinbleiben. Ist eine alte Geschichte.«

Er nickte. »Verstehe.«

Lena kniff die Augen zusammen. Wie sollte er das können, ohne ihre Vergangenheit zu kennen?

Ihr neuer Kollege fuhr unbeirrt fort. »Laut Bericht vom Tatort muss die Leiche ziemlich übel zugerichtet sein.« Seine Miene verfinsterte sich, als er eine Mappe aus seiner Tasche zog und sie ihr reichte. »Mach dir keine Sorgen. Ich kümmere mich um die Obduktion. Du kannst dich in der Zwischenzeit in den Fall einlesen. See you!«

Nachdem Henning im Inneren des Gebäudes verschwunden war, nahm sie sich die Unterlagen vor. Rudolph und Hedwig Steinkopff waren am Vorabend gegen dreiundzwanzig Uhr von einem Konzert zurückgekehrt. Eintrittskarten lagen vor. Ihre Tochter Susanne, die gerade zu Besuch war, war bei ihrem Eintreffen nicht im Haus gewesen. Da aber die Terrassentür offen stand, vermuteten sie sie im Garten. Dort nahmen sie einen Geruch von verbranntem Fleisch wahr und fanden die Leiche im Ofen. Die Mutter hatte Susanne Steinkopff an einem Tattoo am linken Knöchel zweifelsfrei identifiziert, ein DNA-Abgleich stand allerdings noch aus. Die Beamten hatten das völlig verstörte Ehepaar gegen zwei Uhr morgens verlassen, nachdem eine Mitarbeiterin des Sozialdienstes eingetroffen war und die weitere Versorgung übernommen hatte.

Die eigene Tochter auf eine solche Weise zu verlieren, ist unvorstellbar, ging es Lena durch den Kopf, als sie sich den Bericht der Spurensicherung vornahm.

Die vorläufige Auswertung des Tatorts hatte kaum etwas ergeben: keine verwertbaren Fußspuren oder Fingerabdrücke im und um das Haus. Lediglich ein Blumentopf auf der Terrasse war umgeworfen, die herausgefallene Erde zertreten worden. Das ließ vermuten, dass ein Kampf stattgefunden hatte. Zumindest der unversehrte Teil der Leiche musste noch auf DNA-Spuren untersucht werden. Die Staatsanwältin hatte eine Obduktion angeordnet, in der Hoffnung auf weitere Erkenntnisse.

Lena betrachtete die Fotos des Brandopfers und sog scharf die Luft ein. Unwillkürlich hatte sie erneut den Geruch nach verkohltem Fleisch in der Nase. Nach zwei Atemzügen hatte sie sich wieder unter Kontrolle. Dennoch blätterte sie rasch weiter. Mehrere Aufnahmen zeigten den Pizzaofen von allen Seiten. Nun verstand Lena, wie dort ein halber Mensch hineingepasst hatte. Das Ungetüm war eindeutig selbst gemauert und hätte locker ein ganzes Schaf aufnehmen können. Entweder die Steinkopffs neigten zu Größenwahn, oder sie hatten oft viele Menschen zu Besuch. Sie nahm eines der Blätter und notierte sich auf der Rückseite die ersten Fragen: War das Opfer schon tot, als es in den Ofen geschoben wurde? Konnte das ein einzelner Täter überhaupt bewerkstelligen? Fing ein menschlicher Körper so schnell Feuer, oder

wurden Brandbeschleuniger verwendet? Warum so ein aufwendiger Mord? Schließlich konnte auch ein Schlag auf den Kopf tödlich sein. Wollte der Mörder durch das Feuer vielleicht Spuren verwischen?

Sie blätterte weiter. Plötzlich stutzte sie. Sie hielt sich das nächste Bild näher ans Gesicht. Es zeigte eine seltsame Puppe, die am Tatort gefunden worden war. Ein Maßband, das man danebengelegt hatte, zeigte die Größe: gut dreißig Zentimeter. Die künstlichen braunen Haare waren zu zwei Zöpfen geflochten, die Augen starrten ins Leere, und der kleine Mund hatte ein winziges Loch für das Fläschchen. Dennoch sah es wie ein bizarres Kunstwerk aus: Der Bauch des Spielzeugs war aufgeplatzt, und aus seinem Inneren quollen Kekse hervor, ein paar lagen zerbröseln auf dem Terrassenboden. Der restliche Körper war mit Zuckerstreuseln beklebt. Sie nahm die anderen Bilder zur Hand, die Detailaufnahmen aus verschiedenen Winkeln zeigten. Sie schauderte. Wie beim kinderfressenden Horrorclown Pennywise aus *Es* hatte jemand die harmlose Puppe mit etwas Tödlichem verbunden. Süßes oder Saures. Spielen oder Tod. Wenn das eine Nachricht des Täters war, wovon Lena ausging, hatten sie es hier nicht mit einem einfachen Mord zu tun.

Lena betrachtete Henning, der eineinhalb Stunden später den Wagen in einen nobleren Teil der Stadt lenkte, um die Befragung der Eltern des Opfers fortzusetzen. Er war schweigsam und schien in Gedanken. Vermutlich hatte ihm die Obduktion zugesetzt.

Lena brach das Schweigen. »Heftiger Wochenbeginn.«

»Das kannst du laut sagen. Du hast dir deinen ersten Tag bei uns sicher auch anders vorgestellt.«

»Schon, aber es ist okay. Ich habe nichts dagegen, gleich mit einem Fall einzusteigen, eine normale Messerstecherei oder ein Raubmord oder so was hätte es aber auch getan.«

»Ich habe auch noch nichts Vergleichbares gesehen. Was hältst du von der Puppe?«

»Wirkt wie aus einem Horrorkabinett. Irgendwie hängt das mit der Art des Mordes zusammen, aber wie genau, erkenne ich noch nicht. Dazu

bräuchten wir mehr Angaben über die Tote. Was ist bei der Obduktion herausgekommen?»

Henning zögerte einen Moment. »Wie ehrlich soll ich sein?«

Super, jetzt hielt er sie auch schon für verweichlicht! »Ich habe nur ein Problem mit Brandopfern. Aber das spielt keine Rolle. Ich arbeite an diesem Fall mit, also muss ich alle Details wissen.«

»Gut. Die Tote hat noch gelebt, als sie gestern Abend in den Pizzaofen geschoben wurde. In der Lunge konnte Dr. Triebald Rauchpartikel nachweisen und im Blut eine erhöhte Menge Kohlenmonoxid. Das Opfer hat also noch geatmet, als es schon Feuer gefangen hatte. Es wurde Spiritus als Brandbeschleuniger nachgewiesen, der Oberkörper der Frau war damit übergossen und sie dann rücklings in den Ofen geschoben worden. Auch wenn die Beine noch herausgeschaut haben, bestand für die Frau keine Chance, sich selbst zu befreien. Die Hände waren außerdem mit einer Drahtschlinge gefesselt, die natürlich den Flammen standhielt. Trotz der Verbrennungen konnte Triebald Einschnittstellen an den Handgelenken nachweisen. Die Frau hat sich offensichtlich beim verzweifelten Versuch, sich von den Fesseln zu befreien, fast beide Hände amputiert.«

»Das ist ja grauenhaft!«

»Ich habe so etwas auch noch nie gesehen. Das war kein Mord, das war eine Hinrichtung. Fast wie eine moderne Hexenverbrennung. Der Täter wollte sein Opfer leiden lassen.«

»Wie hat er es in den Ofen bekommen? Kann es mehr als ein Täter gewesen sein?«

»Wissen wir noch nicht. Triebald hat Spuren eines Betäubungsmittels nachweisen können, wahrscheinlich Chloroform. Gerade genug, um die wehrlose Frau in bewusstlosem Zustand zu fesseln und in die Flammen zu schieben, wo sie dann wieder zu sich kam und bei lebendigem Leib und vollem Bewusstsein verbrannte.«

Eine Weile schwiegen beide.

»Wissen wir schon zweifelsfrei, wer sie ist?«

»Ja. Der Zahnabdruck war verwertbar und bestätigt die Aussage der Mutter, dass es sich um Susanne Steinkopff handelt. DNA-Ergebnis kommt in zwei Stunden.«

Lena nickte. »Im Bericht stand, dass sie zu Besuch war. Sie hat also nicht mehr zu Hause gewohnt?«

»Nein. Sie hat in Bayern studiert.«

»Aber Semesterferien sind doch grad nicht.«

»Vielleicht hatte sie Heimweh.«

Lena konnte den Unterton in seiner Stimme nicht deuten. Es klang, als schmerzte ihn der Gedanke selbst. Sie betrachtete Henning genauer. Ihr gefielen sein markantes Gesicht und seine selbstsichere und freundliche Art. Als er nach der Obduktion wieder zu ihr gestoßen war, hatte er ihr sofort von sich aus versprochen, Überstädter nichts von ihrer übereilten Flucht aus der Pathologie zu erzählen. Das könne schließlich jedem passieren, hatte er betont. Er schien zudem taktvoll zu sein, denn er hatte sie nicht weiter über ihr Problem ausgehorcht. Das war ein guter Beginn für eine Zusammenarbeit. Schon in diesen wenigen Minuten hatte er Charakterzüge offenbart, die sie an ihrem Freund Nils vermisste. Der Banker sortierte Menschen gerne in Schubladen: weniger als hunderttausend Euro Jahresgehalt? Ganz unten und nicht interessant. Sie zog verächtlich eine Augenbraue hoch und war selbst überrascht, wie sie Nils aus der Ferne plötzlich ganz anders wahrnahm ...

»Bist du noch da?«, fragte Henning.

»Oh, sorry. Ich war in Gedanken.« In drei Monaten würde sie vier Jahre mit Nils zusammen sein. Sie hatten eine gemeinsame Wohnung, und alles deutete darauf hin, dass er ihr demnächst einen Antrag machen würde. Alles ging seinen geordneten Gang. Und ihr Vater würde endlich seinen Schwiegersohn bekommen, wo ihm doch ein eigener Sohn verwehrt geblieben war, und sicherlich auch irgendwann ein Enkelkind.

Die Steinkopffs bewohnten eine mittelgroße Villa. Die teure Einrichtung zeugte von Stil und Geld. Das weiße Ledersofa, auf dem sie den Eheleuten gegenüber saßen, sah aus wie neu. Der Granitboden blitzte ebenso wie die Küchenutensilien an der Wand hinter der ausladenden Kochinsel. Es roch dezent nach Zitrone. Ein monströser Flachbildschirm hing an der Wand neben ihnen, und die mächtige Glasfront lenkte den Blick auf einen in der Sonne türkis glitzernden Pool

und einen parkähnlichen Garten. Am Rande waren die gemauerten Ausläufer des Ofens zu sehen, der etwas abseits stand. Der Mord hatte über diese Idylle innerhalb einer Nacht eine dunkle Decke des Grauens gebreitet. Lena fragte sich, ob das Ehepaar hier überhaupt noch weiter wohnen konnte.

»Hat sie noch gelebt, als man sie in den Ofen ...« Hedwig Steinkopffs Stimme brach. »Ich muss es wissen!« Reflexartig griff sie nach der Hand ihres Mannes.

»Sie war bewusstlos und hat nichts mehr mitbekommen«, sagte Henning.

Lena nickte nur. Sollten sie den Mörder überführen, würden bei einer Verhandlung zwar die grausamen Details herauskommen, für den Moment aber war diese Lüge für die Frau humaner, und sie würde so weiterhin vernehmbar bleiben.

Hedwig Steinkopff kniff die Lippen zusammen und nickte. »Danke.«

Lena brachte das Gespräch auf ein unverfänglicheres Thema. »Was hat Ihre Tochter studiert?«

Die Mutter berichtete ihnen zunächst stockend, dann gefasster und ausführlich über die Leidenschaft Susannes für Betriebswirtschaftslehre. Als sie innehielt, um einen Schluck Wasser zu trinken, nutzte Henning die Gelegenheit. »Hatte Ihre Tochter Feinde? Hier oder in Bayern?«

Rudolph Steinkopff antwortete mit tiefer Stimme, die so klang, als wäre er es gewohnt zu befehlen. »Als Tochter eines Firmenchefs mit nicht unerheblichem Vermögen hat man automatisch Feinde. Neider, Konkurrenten, Verbrecher, die einem ans Geld wollen.«

»Können Sie das etwas präzisieren?«

»Wie lang soll die Liste sein?«, erwiderte Steinkopff ungerührt.

»Das reicht, Rolf. Außerdem geht es um Susanne«, schaltete sich seine Frau wieder ein. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass es irgendjemanden gäbe, den man wirklich als ihren Feind bezeichnen könnte. Sie hat sich aus den Geschäften meines Mannes herausgehalten und wollte nach dem Studium in die Entwicklungshilfe gehen und dort Projekte unterstützen.«

Ihr Gatte murmelte etwas, lediglich ein verächtliches »Weltverbesserin« war herauszuhören, und Lena nahm einen ersten Konflikt wahr, der in dieser schönen Scheinwelt herrschte. Die Tochter

wollte offenbar nicht in die Fußstapfen des erfolgreichen Vaters treten. Hatte sie deshalb ein Studium so weit entfernt von zu Hause aufgenommen?

»Es tut mir leid, aber wir müssen das Leben Ihrer Tochter auseinandernehmen, sie wurde ermordet. Eine Zufallstat oder einen missglückten Einbruch können wir jetzt schon ausschließen. Der Täter hatte ein Motiv, und das müssen wir finden.« Henning sah die Eltern eindringlich an. Beide nickten, und er fragte: »Hatte Ihre Tochter eine feste Beziehung?«

»Nein«, sagte Hedwig Steinkopff. Es klang betrübt. »Bis vor Kurzem war sie mit Lukas zusammen. Ist aber wohl auseinandergelassen. Sie haben es mit einer Fernbeziehung versucht, als Susanne nach München ging, hat aber nicht funktioniert.«

Henning ließ sich den vollen Namen geben, den Lena notierte.

»Hat sie gespielt, oder hatte sie ein Drogenproblem?«

»Was soll denn diese Unterstellung?«, fuhr der Geschäftsmann hoch.

Henning blieb gelassen. »Herr Steinkopff, wir ermitteln hier in einem Mordfall. Ich unterstelle niemandem etwas, ich suche lediglich nach dem möglichen Motiv des Mörders.«

Hedwig Steinkopff hob die Hand. »Susanne war ein durch und durch guter Mensch. Natürlich hat sie ab und zu etwas getrunken. Aber Drogen hat sie sicher nicht genommen. Ihre Ernährung und ihr Körper waren ihr sehr wichtig.«

Lena, die sich Notizen gemacht hatte, wandte sich an den Vater. »Den Polizisten von gestern Abend sagten Sie, Sie würden nachsehen, ob etwas gestohlen worden sei. Haben Sie das mittlerweile getan?«

»Es ist noch alles da.«

»Wir würden uns gerne mit Freunden Ihrer Tochter unterhalten. Können Sie uns ein paar Namen nennen?«

Die Mutter zog die Stirn kraus. »Nun, sie hat öfter von ihren Kommilitoninnen Klara und Aylin erzählt. Die Nachnamen weiß ich leider nicht. Und hier ... mein Gott, da gibt es viele aus ihrer Jugend. Ich kann Ihnen eine Liste machen.«

»Das wäre sehr hilfreich. Haben Sie noch weitere Kinder?«

Hedwig Steinkopff nickte. »Einen dreiundzwanzigjährigen Sohn. Martin arbeitet in einem Reisebüro.«

Die restliche Befragung ergab keinen weiteren Anhaltspunkt für die Ermittlungen. Die Villa besaß eine Alarmanlage, diese wurde aber nur eingeschaltet, wenn niemand zu Hause war. Ihre Tochter hatte zwar in den letzten Tagen einen etwas besorgten Eindruck gemacht, die Eltern hatten das jedoch auf das anstrengende Studium geschoben. Deswegen war sie auch nach Hause gekommen. Sie brauche dringend eine kurze Pause, hatte sie erzählt. Geschlafen hatte sie in ihrem ehemaligen Kinderzimmer, das demnächst in ein Gästezimmer umgebaut werden sollte. Die Spurensicherung hatte den Raum bereits untersucht und Susannes Gepäck mitgenommen.

Blieb als letzter Punkt nur noch die Nachricht des Mörders. Lena zog ein Foto aus ihrer Tasche. »Können Sie uns irgendetwas zu dieser Puppe sagen?«

»Nein. Ich habe Ihren Kollegen schon gesagt, dass ich die noch nie gesehen habe. Wir haben wirklich keine Ahnung, was das bedeuten soll«, versicherte Hedwig Steinkopff blass. »Aber es macht mir Angst.« Sie presste die Lippen zusammen und wandte den Blick ab.

Als sie das Präsidium erreichten, war auch ein aktualisierter Bericht der Kriminaltechniker eingetroffen. Lena und Henning grüßten die anwesenden Kollegen, holten sich Kaffee und setzten sich in einen der Besprechungsräume. Das Wesentliche war schnell zusammengefasst: Die meisten Fingerabdrücke, die im Haus gefunden worden waren, gehörten zur Familie Steinkopff. Zwei konnten bisher nicht zugeordnet werden und waren auch nicht in der Datenbank enthalten. Es wurde geprüft, ob sie zur Putzfrau gehörten.

Im Haus gab es keine Kampfspuren. Haare und Fasern gehörten alle zu den Angehörigen. Von dem blitzblanken Boden hätte man essen können. Draußen sah es nicht viel besser aus: Die Kollegen fanden lediglich Schleifspuren im Gras zwischen Terrasse und Ofen, ein paar zertretene Krumen Erde, einen umgestoßenen Blumentopf und natürlich die ominöse Puppe, die auf den Fliesen gelegen, aber bisher nichts von

ihrem Geheimnis preisgegeben hatte. Die Süßigkeiten waren die Hausmarke eines Discounters, der Ursprung des Spielzeugs war noch in Klärung. Zumindest das Ergebnis des DNA-Abgleichs war eingetroffen und bestätigte die Identität der Toten.

Laut Vernehmungsprotokoll vom gestrigen Abend war die Terrassentür offen gewesen, als das Ehepaar nach Hause gekommen war. Alles sprach dafür, dass der oder die Täter das Wohnzimmer nicht betreten, sondern das Opfer in den Garten gelockt hatten. Im Rasen um das Haus konnten keine Fußspuren gefunden werden. Möglicherweise hatte der Täter sich auf dem Mulch fortbewegt, der als Drainage um das Gebäude führte. Neben den Schleifspuren waren zwar Abdrücke im Boden zu finden, doch reichten die nicht einmal dafür aus, die Schuhgröße zu bestimmen. Der Pool war blitzsauber. Die Auswertung von Handy und Laptop des Opfers dauerte noch an. Zunächst mussten die IT-Spezialisten das Passwort knacken. Man konnte nie genau wissen, wie lange das dauerte.

Kein guter Anfang für ihren ersten Fall hier, fand Lena. Doch das spornte sie nur umso mehr an. Für Stunden gingen sie alles wieder und wieder durch, diskutierten Theorien, ohne auch nur eine wirklich stichhaltig zu finden oder gänzlich zu verwerfen.

»Das wird nicht einfach«, sagte Henning schließlich. »Keine Spuren, kein Motiv, keine Zeugen. Nothing. Nur eine Tote und eine komische Puppe.«

»Gab es kürzlich ähnliche Fälle?«

»Nicht dass ich wüsste.«

»Vielleicht abgewandelt? Nicht mit einer Puppe, sondern einem Stofftier oder einem anderen Spielzeug?«

»Guter Einfall. Ich werde das auf jeden Fall prüfen lassen.« Henning machte sich eine Notiz und blickte auf die Uhr. »Lass uns morgen weitermachen. Heute können wir nichts mehr ausrichten.« Er stand schwerfällig auf. Offensichtlich hatte ihm der Tag auch zugesetzt. »Morgen früh beim Kaffee stelle ich dir auch die restlichen Kollegen vor.« Er verabschiedete sich und ging nach draußen.

Auch wenn Lena noch zahlreiche Fragen auf der Seele brannten, sah sie ein, dass es für heute genug war. Sie zog sich ihre Jacke an und betrat den Flur.

»Frau Freyenberg?« Überstädter riss seine Tür auf, sah sie an und war wieder in seinem Büro verschwunden.

Auch das noch. Ihr Vorgesetzter war der Letzte, den sie gerade sehen wollte. Sie folgte ihm.

Er deutete gönnerhaft auf den Stuhl gegenüber seinem Schreibtisch.

»Frau Freyenberg, was war denn heute in der Pathologie los?«

Verdammt, offenbar hatte Triebald geplaudert. Oder war es Henning gewesen? Sie versuchte, ihre Stimme selbstbewusst klingen zu lassen.

»Ein kleiner Schwächeanfall, nichts Ernstes. Mir geht's schon wieder besser.«

»So? Für mich hat es sich eher wie eine Panikattacke angehört ... Nein, Sie brauchen sich nicht zu rechtfertigen. Ich frage mich dennoch, ob Sie für den Job hier wirklich geeignet sind.«

»Selbstverständlich!«

»Ich bin mir ehrlich gesagt nicht ganz so sicher. Vielleicht ist dieser Fall zu groß für Sie. Können Sie denn zumindest schon erste Ermittlungserfolge verzeichnen? Die Medien werden bald auf den Fall anspringen, und wir brauchen schnell Ergebnisse!«

Das kann ich mir vorstellen, schoss es Lena durch den Kopf. *Schließlich geht es um deinen Job!* Sie versuchte, die bisherigen Resultate möglichst positiv zusammenzufassen. »Die Leiche ist identifiziert. Die Obduktion ergab eine schwere Gewalteinwirkung, aber keine Täter-DNA. Jetzt durchleuchten wir ihr Privatleben. Außerdem haben wir eine vermutlich vom Mörder hinterlegte Puppe am Tatort, der Süßigkeiten aus dem Bauch quellen. Wir wissen aber noch nicht, wieso ...«

»Mit anderen Worten: Sie haben nichts.«

»Wie gesagt ...«

Er machte eine wegwerfende Handbewegung. »Mich interessieren nur Fakten. Hypothesen stellt die Presse schon genug auf. Ich hoffe sehr, Sie kommen bald mit echten Hinweisen.«

Sie war wie vor den Kopf gestoßen. Er tat ja fast so, als hätten sie den ganzen Tag Däumchen gedreht.

»Lassen Sie es mich so ausdrücken, Frau Freyenberg. Die Personaldecke ist wie immer dünn. Aber ich habe erfahren, dass in

wenigen Wochen eine Position als Kriminalkommissar frei wird. Ich sehe zwei Wege für Sie: Wenn Sie sich gut anstellen, werde ich Sie für die Stelle empfehlen. Andernfalls behalte ich mir vor, Sie in eine andere Abteilung oder den Innendienst zu versetzen. Also strengen Sie sich an!«

Er widmete sich irgendwelchen Papieren auf seinem Schreibtisch und beachtete Lena nicht weiter, sodass sie genervt aus dem Büro stürmte.

»Es war ein bescheidener Tag!«, fasste Lena ihre Ausführungen zusammen, als sie zwei Stunden später erschöpft und geduscht das Handy ans Ohr drückte. Die Balkontür hatte sie weit geöffnet, um den Gestank nach kaltem Zigarettenrauch loszuwerden, der ihr möbliertes Apartment durchzog.

»Und ich dachte, du erzählst mir jetzt, wie nett alle sind, wie angenehm die Atmosphäre ist und wie gut der Kaffee schmeckt.«

»Ach, Gabi scheint mir ganz okay. Und ich habe Glück mit meinem Partner Henning. Der ist auch in Ordnung.«

»Aha.«

»Du musst nicht gleich eingeschnappt sein.«

»Bin ich gar nicht.«

»Du klingst aber so.«

»Ist doch schön, wenn du einen netten ›Partner‹ hast.«

»Jetzt werd bitte nicht schon wieder eifersüchtig. Ich hatte auch früher einen.« *Und der ist vor meinen Augen verbrannt.*

»Schon gut. Ich hatte einen langen Tag. Du wirst nicht glauben, was ...«

Wie so oft waren ihm seine Themen wichtiger als ihre. Er erzählte ihr in epischer Ausführlichkeit von seinem Arbeitstag, neuen Abschlüssen und Opportunitäten. Irgendwann schaltete sie den Lautsprecher des Handys ein, legte es neben sich und schloss die Augen.

»Schläfst du?«

Seine Stimme ließ sie hochfahren. »Was? Nein ... natürlich nicht.«

»Warum musste ich dann dreimal fragen?« Er schien eingeschnappt.

»Hör zu, es war ein langer Tag, und ich muss morgen wieder früh raus.«

»Klar, schon kapiert. Andere Dinge sind jetzt wichtiger.«

Ein Streit hatte ihr gerade noch gefehlt. »Lass uns morgen weiterreden. Da sieht die Welt schon wieder anders aus.«

»Die Sprüche deiner Oma kannst du dir sparen. Aber mir langt's auch so. Gute Nacht!«

Er hatte aufgelegt.

Sie öffnete den Mund und starrte an die Decke. Nils konnte so kindisch sein! Müde blickte sie sich in ihrem wenig erquicklichen neuen Zuhause um. Überall standen Umzugskisten, und eine einzelne nackte Glühbirne hing an einem Kabel von der Decke. Von wegen möbliertes Apartment. Gut, möbliert war es, nur sahen die wenigen Einrichtungsgegenstände aus, als kämen sie geradewegs vom Sperrmüll. Sie ging auf den Balkon, von dem aus sie aber nur auf das Hochhaus gegenüber blicken konnte. Wie sehr vermisste sie schon jetzt die Aussicht auf Felder oder ein paar Bäume. Unter ihr dröhnte eine Hauptverkehrsstraße, und im Erdgeschoss war ein chinesisches Restaurant, von dem der Geruch nach frittiertem Fisch nach oben stieg. Immer noch besser als der Zigarettenrauch in der Wohnung. Auf Nachfrage – das Inserat lautete *Möbliertes Nichtraucherapartment* – hatte ihr der Besitzer nur frech erklärt, dass es ab jetzt eines wäre, weil er die kettenrauchende Vormieterin endlich losgeworden sei. Tja, die Mieterin vielleicht, den Gestank aber nicht. Sie musste an ihren Vater denken, den sie nur mit Glimmstängel kannte. Manchmal wirkte es, als hätte er elf Finger.

Das Handy vibrierte. Sie sah aufs Display und nahm das Gespräch an. »Hallo Papa, hab grad an dich gedacht.«

»Du hast dich mit Nils gestritten?«

Sie verdrehte die Augen. »Und der arme Junge hat dich sofort angerufen und sich bei dir ausgeheult.«

»Lena, nur weil du dir einbildest, bei den Snobs Karriere machen zu müssen, brauchst du uns hier nicht zu vergessen.«

»Was willst du damit ...«

»Schon gut. Mehr wollte ich gar nicht sagen. Aber vergiss nicht, Nils ist eine gute Partie. Er hat mir immer den Rücken freigehalten, und wenn alles gut läuft, wird er zu gegebener Zeit meinen Posten übernehmen.«

Sie presste die Kiefer aufeinander. Nils war hinter die Alkoholsucht ihres Vaters gekommen und hatte ihn bei einer Prüfung in der Bank gedeckt. Die dadurch entstandene Abhängigkeit hatte der clevere Nils genutzt, um sich weiter die Karriereleiter emporzuarbeiten und schließlich ihre Gunst zu gewinnen. Ihr hatte der charmante und kultivierte Typ gleich gefallen. In letzter Zeit aber hatte er weniger anziehende Seiten gezeigt. Vielleicht half ihnen die räumliche Trennung. Sie schaltete das Handy aus und schlurfte ins Bad. *Keine weiteren Anrufe heute bitte*, dachte sie.

Es war eigenartig, nach zwei Jahren wieder allein zu sein und abends niemanden um sich zu haben. Aber das erste Mal seit Monaten hatte sie auch das Gefühl von Freiheit. Sie war klug genug gewesen, die Toilettensachen und alles, was sie für die erste Nacht brauchen würde, in einen separaten Koffer zu packen. Die Kisten konnte sie auch noch in den nächsten Tagen ausräumen. Während sie sich die Zähne putzte, dachte sie über Nils' Abschiedsworte nach. *Die Sprüche deiner Oma kannst du dir sparen*. Sie vermisste ihre Oma, mit der sie bis zu deren Tod eine sehr enge Beziehung verbunden hatte. Bevor die Wehmut von ihr Besitz ergreifen konnte, wusch sie sich das Gesicht mit eiskaltem Wasser und kroch schnell ins Bett. Wenigstens ihre Bettwäsche roch nach zu Hause.

Henning schaltete die Sportübertragung leiser und griff sich wieder seine Hanteln. Während er seine Oberarmmuskeln trainierte, dachte er über Lena nach. Jetzt hatte er also doch wieder eine Partnerin. Unwillkürlich musste er an Anna denken. Er hatte die Kollegin aus einem anderen Dezernat bei einer Übung kennengelernt. Wenig später hatten sie begonnen, miteinander auszugehen, und sich schließlich ineinander verliebt. Bald waren sie ein so erfolgreiches Ermittlungsteam geworden, dass der damalige Chef seine Zweifel über die Verquickung von Privat- und Berufsleben ablegte. *Verdammt! Es war perfekt*.

Der Schweiß rann ihm von der Stirn, als er das nächste Dutzend Wiederholungen begann.

Ihr Glück währte nur so lange, bis Anna im Rahmen eines Einsatzes entführt wurde. Auch wenn es ihm jeder ausreden wollte, gab er sich selbst eine Mitschuld daran. Wäre er nur ein paar Sekunden schneller bei ihr gewesen, hätte er die Täter stellen und alles Weitere verhindern können. Ein paar Sekunden, die Anna unendliche Qualen erspart hätten ... Seitdem hatte er sein Training intensiviert. Noch einmal würde er nicht zu langsam sein. Sie konnte erst nach drei Tagen schwer verletzt befreit werden. Und später im Krankenhaus erfuhr sie, dass sie während ihrer Gefangenschaft eine Fehlgeburt erlitten hatte. Er hatte nicht einmal gewusst, dass sie schwanger gewesen war.

Seine Schultern brannten, doch er hörte nicht auf.

Die Beziehung war in die Brüche gegangen, und er hatte nicht nur seine Lebensgefährtin, sondern auch seine Ermittlungspartnerin verloren. Nie wieder würde er eine Kollegin so nah an sich heranlassen und eine ähnliche Situation erneut riskieren. Eigentlich hatte er nur noch mit Männern zusammenarbeiten wollen. Doch nun war Lena aufgetaucht. Ihre ganze Art machte ihm seinen Vorsatz nicht leichter. Sie schien clever, strukturiert, aber auch verletzlich und empathisch. Und sie sah verdammt gut aus!

Als er seine Übung schweißüberströmt beendete, hatte er einen Entschluss gefasst: professionelle, aber zugewandte Distanz.

Lena.

Er dachte an den Moment, als er sie auf der Treppe hatte sitzen sehen, und empfand plötzlich Mitgefühl mit ihr. Es war ein heftiger erster Tag für sie gewesen. Vermutlich machte sie sich noch Gedanken wegen ihrer Flucht aus der Pathologie. Er fragte sich, was dahintersteckte. Kurzerhand wählte er ihre Nummer, aber es meldete sich nur die Mailbox. Vielleicht besser so. Er würde das Thema bei Gelegenheit noch einmal ansprechen, wenn sie sich besser kannten.

Während er in die Dusche stieg, ärgerte er sich, dass er nicht pünktlich gewesen war und sie deshalb nicht gemeinsam zur Obduktion gehen können. Er dachte an seine Großmutter, die heute den ersten Tag im Altersheim gewesen war. Seine Mutter und er hatten sie begleitet, damit sie in der neuen Umgebung bekannte Gesichter sah. Die Pflegerin

war ausgesprochen nett gewesen und hatte sich rührend um die alte Dame gekümmert, doch wegen ihrer Demenz hatte sie sich überhaupt nicht zurechtgefunden. Es hatte ihm fast das Herz gebrochen, als sie plötzlich mit weit aufgerissenen Augen begonnen hatte, um sich zu schlagen. Henning hatte ein Orangenbonbon aus der Tasche gezogen und es ihr in den Mund gesteckt. Sofort hatte sie sich beruhigt und ihn mit wässrigen Augen angeblickt, doch es war ihm nicht möglich, darin zu lesen, ob sie ihn noch erkannte. Aber ihr gemeinsames Ritual half ihr. Mit knochigen Fingern drückte sie schwach seine Hand. Danach ließ sie sich anstandslos von der Pflegerin auf ihr Zimmer führen, das ab sofort ihr Zuhause sein würde.

Es schmerzte ihn, auch wenn er wusste, dass es die einzige Option gewesen war. Sie hatten die Entscheidung, einen Platz im Altersheim für sie zu organisieren, schon viel zu lange hinausgezögert. Erst nachdem seine Großmutter das zweite Mal versucht hatte, vom heimischen Balkon zu springen, mussten sie erkennen, dass es Zeit für professionelle Hilfe war. Mit seiner Mutter hatte er vereinbart, sie abwechselnd zu besuchen, sodass sie nie mehr als zwei Tage allein war. Wenn das nicht reichte, würden sie weitersehen.

Er frottierte sich trocken und stieg nackt ins Bett. Da er so aufgewühlt, wie er war, niemals würde einschlafen können, nahm er sich ein Motorradmagazin vom Nachttisch und tauchte in seine Welt ein – eine Freiheit auf zwei Rädern.

(...)

Ende der Leseprobe

**Ab dem 14.09.2021 überall im Buchhandel.
Das eBook ab Anfang September auf [Amazon.de](https://www.amazon.de) vorbestellen!**

Gratis Kurzthriller sichern:

Bitte nicht sie!

Kostenloser Nervenkitzel. Auf 80 Seiten. Trauen Sie sich?



„Hängen da oben etwa Füße? In pinken Socken? Oh mein Gott, ist das ein Kind?“

Ein Raunen geht durch die Menge, als auf dem Marktplatz über der goldenen Turmuhr ein Fenster geöffnet wird und kleine Füße in rosa Söckchen zum Vorschein kommen. Kurz darauf wird der Rest des Körpers sichtbar und an einem Seil aus dem Fenster gestoßen. Die Menge ist in Schockstarre. Die Polizei wird gerufen.

Als Kommissar Theo Sammers kurze Zeit später am Ort des Geschehens erscheint, um die aufgebrachte Menge zu beruhigen, gefriert ihm das Blut in den Adern. Denn das, was er sieht, ist ihm nur allzu vertraut ...

Den 80-seitigen Kurzthriller von Gunnar Schwarz komplett kostenlos herunterladen:

<https://www.gunnarschwarz.de/kurzroman/>

Mehr zum Autor finden Sie auf
www.facebook.com/gunnarschwarz.autor,
www.instagram.com/gunnarschwarz.autor/ und
www.feuerwerkeverlag.de/gunnar-schwarz

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter

